Pressespiegel - Mandragora

Mandragora - Stuttgarter Zeitung

Von Nicole Golombek
28.04.2021 - 15:49 Uhr

„Mandragora“ im Figurentheater Stuttgart Starke Körpersprache

Der Figurenspieler Jan Jedenak zeigt in „Mandragora“ fürs Figurentheater Fitz Stuttgart mit einer körperlich eindrucksvollen Performance über Diskriminierung, wie sich der Mensch gegen Widerstände behauptet.

Ein gekräuseltes Gewirr aus Tarnfarben. Es knattert und knistert. Etwas schält sich heraus, ein Arm, ein Bein, ein Wesen krümmt sich, zittert und zuckt, bäumt sich auf. An den Händen hängt etwas Pflanzenartiges. Eine Mandragora? Eine Mandragora ist eine giftige Heil- und Ritualpflanze.

Wegen ihrer besonderen Wurzelform, die der menschlichen Gestalt ähnelt, wurden ihr früher magische Eigenschaften zugeschrieben. Jedenfalls: Die Figur, die sich da aus dem Gewölk bildet, wird verkörpert von dem Figurenspieler Jan Jedenak in der Produktion „Mandragora“, einer Koproduktion vom Figurentheater Fitz in Stuttgart, der Studiobühne Köln und dem Stuttgarter Kunstverein Wagenhalle.

Inszeniert wurde sie von Al Seed, einem Experten für Physical Theatre, also Geschichten vor allem nonverbal über den Körper zu erzählen. Wegen der Pandemie findet sie nur als Livestream statt, was schon deshalb schade ist, weil man schon gern mit eigenen Augen das körperlich fordernde Stück gesehen hätte.

Schmerzvolles Menschwerden

Jedenak und Seed thematisieren Diskriminierung, Zurückweisung von Homosexuellen, die als Nicht-der-Norm-entsprechend abgewertet werden, weiten das Thema aber allgemein aufs Menschwerden aus: wie Verletzungen einen ins Mark treffen, wie man versucht, sich frei zu machen von Zurückweisungen.

Zu Beginn unsicher wird der Figurenspieler körperlich immer lockerer, befreit sich seine Figur, bis zum Tanz an der Stange zu technoartigen Beats. An zwei Stangen arbeitet er sich empor in die Luft, als wolle er endlich die Schwerkraft überwinden, und wenn schon nicht fliegen, so doch sich von oben eine Übersicht verschaffen.

Mal baumelt Jedenaks Figur kopfunter, zieht ein Etwas aus dem Boden, hängt in der Luft in einer embryonalen Haltung. Der Körper gerät in Bewegung – gerichtet?, gerettet? – mit offenem Ausgang. Eine eindrucksvolle Performance.

Fidena.de

Die aktuelle Kritik – Online Premiere

Jan Jedenak – Theater figuraler Formen: "Mandragora"

Von Manfred Jahnke

In diesem Hybrid aus Figurentheater und Physical Theatre erforscht Jan Jedenak neues Terrain und entwirft dabei eindrucksvolle Bilder. Was genau es bei dieser Online-Premiere zu erleben gab, weiß Manfred Jahnke zu berichten.

Die Spielfläche liegt im Dunkel, nur in der Mitte ist ein Hügel im grünlichen Licht fokussiert. Dieser scheint von schleimiger Masse, die moosartig strukturiert ist, drei Stangen ragen heraus. Ein Wesen bewegt sich darin, nach und nach richtet sich dieses, eingehüllt in eine Plastikfolie, auf. Das Wesen entpuppt sich, als es sich von seiner Folie befreit hat, als Mensch, genauer als Mann. Dazu sind rhythmische Klänge, gemischt mit Naturlauten wie Regen und Donner zu hören, die in ihrer Lautstärke an den Urschrei erinnern. Seine linke Hand hat über die Finger lange Zweige, die er später bei der Verwandlung eines Naturwesens in einen menschlichen Körper abbeißt. Unbeholfen zunächst bewegt er sich leicht tänzerisch durch den Raum, mit zuckenden Bewegungen. Das Licht wechselt von Grün in Blau. Rhythmische Herztöne sind zu hören und der bis auf seine Blöße nackte Mann entdeckt eine der Stangen, die im Hügel stecken.

So beginnt „Mandragora“ von Jan Jedenak in der Regie des schottischen Meisters des Physical Theatre, Al Seed. „Mandragora“ heißt eine Mittelmeerpflanze, die im deutschen „Alraune“ genannt wird. Ihr werden zauberische Kräfte zugeschrieben, denn ihre Wurzel erinnert an eine menschliche Gestalt. Im antiken Griechenland war die Pflanze der Göttin Aphrodite geweiht, im Mittelalter diente sie als Hexenflugsalbe. In ihrer toxischen, wie halluzinogen Wirkungen war sie fester Bestandteil von magischen Ritualen. Schon mit den Anfangssequenzen, zumal das Spiel von Jedenak immer in Beziehung zum Licht (Nadja Weber) und zu der musikalisch strukturierten Toncollage (herausragend Julian Siffert) bleibt, wird in dieser Inszenierung eine Magie entwickelt, der ich mich als Zuschauer nicht entziehen kann: Alraunenhaft wechselt der Performer von einer „pflanzlichen“ Abstraktion in die humane Sphäre. Ein Mensch erscheint in einer Welt, die fremd ist und Angst macht.

So bewegt er sich nun teils tänzerisch, teils mit ruckartigen Zuckungen, die den ganzen Körper ergreifen, durch den Raum immer nahe beim Hügel. Zitternd stellt er die Stange auf, erklimmt sie, schaut in die Welt, rutscht ab, liegt wieder am Boden. Nach einer langen Stroboskop-Szene, die durch tänzerische Elemente geprägt wird, steht das Spiel mit den Stangen im Zentrum. Anlehnend an Methoden des Chinese Pole und solcher des alten und des neuen Zirkus entsteht ein akrobatisches Spiel, er bewegt sich nun „laufend“ zwischen zwei Stäben, hängt kopfüber an der Stange. Wenn Jedenak eine dritte Stange mit daran hängender Schlaufe in der Luft als Querstange befestigt, zieht sich das Licht immer mehr ein, wird violett, hängt er wie ein Ecce Homo an der Stange. Am Schluss dann zieht er ein Bein durch die Schlaufe und lässt sich kopfüber fallen.

Jan Jedenak ist ein Figurenspieler, der in seinen Produktionen sich und sein Publikum fordert. Er testet dabei seine Grenzen aus, um sie zu überwinden. Er nutzt in „Mandragora“ die Potenziale des „wilden“ mythischen Denkens, der Bewegungskreativität des Physical Theatre, des Modern Dance und der physischen Kraft der Stangenakrobatik.

Sein Körper wird dabei zu einer Projektionsfläche, in der sich in der Geschichte eines humanen Wesens die ganze Menschheitsgeschichte widerspiegelt. Die Nähte des Puppenkörpers sind in seinem eingeschrieben. Er erfindet in seiner Körpersprache, deren Narrativ von der Bewegung formiert wird, eindrucksvolle Bilder für die Absurdität der menschlichen Existenz, von seinem Eingebundensein in den Urschleim über seine (scheinbare) Befreiung bis hin zum Scheitern. Mit Camus wird auch hier das Schicksal des Sisyphos beschworen, dem immer kurz vor dem Ziel die Kugel wieder wegrollt und der dann von vorne beginnen muss. Für Jan Jedenak war wichtig dabei künstlerische Formen zu finden, die sich mit der „Diskriminierung und Gewalterfahrung“ (Ankündigungstext) von Homosexualität auseinandersetzen. Es ist mehr geworden, weil die Diskriminierungen im mythischen Kontext von „Mandragora“ universal sind. Diese fremde Geworfenheit in die Welt, in und an der man scheitern muss, wird zum bedrängenden Bild. Wenn eine Inszenierung schon im „online“-Modus eine so starke Wirkung hat, wie muss sie dann erst live auf der Bühne wirken!

https://www.fidena.de/publish/viewfull.cfm?objectid=12478718%5Febec%5Ffd7f%5Fade4dbb398961a1f

Leipziger Volkszeitung Dienstag 25. Mai 2021 Kultur S.23

Dystopische Wucht

Jan Jedenak zeigt im Westflügel, wie sehr Live-Theater das letzte halbe Jahr gefehlt hat

Von Dimo Rieß

Dass die Inzidenz-Werte eine Theateröffnung erlauben, wenn Jan Jedenak auf dem Spielplan des Leipziger Westflügels steht, ist Zufall, was man kaum glauben möchte. Die körperliche Wucht seines Auftritts nach einem halben Jahr körperloser Leere in den Sälen wirkt wie von Dramaturgen-Hand gesetzt. Am Freitagabend war Live-Premiere für „Mandragora“, das bisher nur online zu sehen war.

Ein amorpher Berg auf der Bühne rüttelt sich. Ein menschlicher Rücken schält sich heraus. Der Berg gebiert. Und wenn sich Jedenak im Lendenschurz wie gegen Widerstände zuckend erhebt, dann kann man das evolutorisch lesen, das erste Leben in der Ursuppe. Oder als das Gedeihen einer Pflanze, das Aufgehen der Saat, in der Verlängerung der Finger dieses nackten Körpers sprießen Wurzeln.

Es hilft der Blick auf den Titel des Stücks, „Mandragora“, Bezeichnung der Alraune, ein Heilkraut, das mit seiner halluzinogenen Wirkung in der Antike als Ritualpflanze eingesetzt wurde. Hildegard von Bingen sah in der Alraune den Teufel hausen. Und wie in einem schamanistischen Ritual zwischen Archaik und Exorzismus zuckt Jedenak über die Bühne.

Er setzt ganz auf den eigenen Körper als Material dieses Spiels. Er hatte Akrobatik-Coaching. Al Seed, ein Meister des physischen Theaters, führt Regie. Mit Heinrich Hesse ist eine Bühne entstanden, auf der Jedenak aus dem Spiel heraus drei lange Eisenstangen zu einem kühnen Reck steckt und erklettert. Jonas Klinkenberg ist Dramaturg dieses hoch konzentrierten Kraftakts, dem es gelingt, die erstaunliche Körperbeherrschung nie auszustellen, sondern stets artifiziell zu halten, bildhaft und damit das Publikum im Orbit der Assoziationen zu fesseln.

Jedenak setzt sich, das ist die zugrundeliegende Idee dieses wuchtigen Bildergewitters, mit Gewalterfahrungen auseinander,

Ganz Körper: Jan Jedenak in der Produktion „Mandragora“.
FOTO: HEINRICH HESSE

mit Diskriminierung, mit Othering von Homosexuellen. Während sich die Reise des Körpers universell lesen lässt, als Entstehen und Vergehen, hetzen harte Industrial Beats diese Kreatur über die Bühne. Ein Sound, aus dem man die straffe Taktung der Moderne heraushört. Die Gegenwartsgesellschaft zieht sich als doppelter Boden durch die Inszenierung. Jedenak flicht Gender-Stereotype ein, etwa die kommerzialisierte Weiblichkeit des Poledancing-Verführungsgeschäfts und dessen Schattenwurf menschlicher Unterdrückung und Ausbeutung.

Jedes Bild und jede Bewegung scheint eine unfreie Kreatur zu spiegeln. So schlägt der Abend zu mit dystopischer Wucht. Wenn Jedenak an der Stange die Oberschenkel abspreizt wie ein Frosch, dann wirft der Lichtkegel des Scheinwerfers das Schattengemälde eines Kreuzes an die Rückwand. Eine religiöse Aufladung mag man erkennen und den Mühlstein christlicher Sündenlehre. Und doch schwingt in diesem unbedingten Willen, sich zu befreien, den jede Faser der Bühnenkreatur verströmt, ein Hauch Hoffnung mit.

Info Erneut am 4. Juli, 20 Uhr, www.westfluegel.de

Auftauchen der Zauberpflanze

Jan Jedenak zeigt Körperbeherrschung mit „Mandragora" in der Tanzfaktur

VON CAROLIN RAAB

Köln. Die Mandragora, auch Alraune genannt, hat nicht nur in Fantasyfilmen (Harry Potter lässt grüßen) einen festen Platz als geheimnisumwittertes Gewächs mit mächtigen Zauberkräften. Diesem Ruf entsprechend versprüht der Beginn von Jan Jedenaks Performance „Mandragora", dessen Kölnpremiere nun in der Tanzfaktur präsentiert wurde, eine gruselig-mystische Aura.

Die mit Nebel erfüllte Werkshalle ist fast vollständig abgedunkelt, nur ein Streifen giftgrünen Lichts erhellt den von drei Eisenstangen durchbohrten Erdhügel in der Mitte der Bühne. Langsam gräbt sich die von Jedenak verkörperte Mandragora ihren Weg an die Oberfläche frei. Anfangs ist sie noch eine Fusion aus Mensch und Pflanze: Anstelle von Fingern wachsen lange Zweige aus ihrer Hand, doch diese wirft sie rasch ab und symbolisiert so den Beginn ihrer Wandlung.

Die Stangen im Erdhügel werden kurzerhand zum Sportgerät umfunktioniert, und es folgt ein erotisch mehr als nur angehauchter Pole Dance in hämmerndem Strobolicht – wer davon leicht Kopfschmerzen bekommt, sei gewarnt. Vielleicht ist dies ein Ausdruck neu gewonnenen Selbstbewusstseins der Mandragora, die zuvor noch mit weit aufgerissenen Augen geradezu hilfesuchend die Hände in Richtung des Publikums ausgestreckt hatte.

Die Inszenierung, die in Zusammenarbeit mit dem schottischen Theaterregisseur Al Seed entstand, wirkt wie eine Metapher – es wird nur bis zum Ende nicht klar, wofür eigentlich genau. Jedenak demonstriert allerdings durchweg eine beeindruckende Körperbeherrschung: erst beim Tanz der Mandragora, der wirkt als sei ihr Körper von Strom durchflossen, dann bei einer turnerischen Einlage an den improvisierten Reckstangen – auch hier ist der Einfluss des Pole Dancing-Sports deutlich spürbar. Nach etwa fünfundvierzig Minuten geht es für die Mandragora zurück in die Erde, aus der sie stammt, und alles endet wie es begonnen hat: in Finsternis. Ein runder Abschluss, doch eine Interpretation der Geschichte der Mensch gewordenen Zauberpflanze bleibt dem Zuschauer am Schluss selbst überlassen.

Höchstmaß der Körperbeherrschung. Foto: Heinrich Hesse

Kölnische Rundschau / 7. Juli 2022

Choices

01. August 2022„Mandragora“ in der Tanzfaktur – Auftritt 08/22

Wurzeln, Muskeln, queere Körper

Eine Baustelle? Ein Vulkan? In der Mitte der Bühne türmt sich ein Steinhaufen auf, in dem drei lange Metallstangen stecken. Massive Explosionssounds dröhnen durch die Tanzfaktur, schleimige Tropfen sinken von einem Scheinwerfer herab. Schon mit dem ersten Bild von „Mandragora“ setzt Puppenspieler und Physical Artist Jan Jedenak in seiner Koproduktion mit der Studiobühne ein kräftiges Ausrufezeichen. Die Vulkanspitze beginnt, sich zu bewegen; ein menschlicher Körper schält sich unter Zuckungen und Dehnungen aus dem ‚Steinmassiv‘. An seinem Körper hängen ‚Steinfetzen‘, seine rechte Hand wächst sich in eine Wurzel aus. Ein Verweis auf mittelalterliche Darstellungen, in denen die Wurzel der Alraune-Pflanze (lat. Mandragora) mit der menschlichen Figur parallelisiert wurde. Die giftige Heilpflanze, die gegen Schmerzen und Schlafstörungen zum Einsatz kam, hat bis heute zahlreiche Spuren in der Popkultur hinterlassen – bis zu Harry Potter.
Nachdem die Wurzelfinger sich dem Scheinwerfer entgegengestreckt haben, beißt die sich herausschälende Figur sie einfach ab – und zerstört damit ihre Verwurzelung. Unter enormer Kraftaufwendung zieht der bis auf ein Suspensorium nackte Homo Faber die Stangen aus dem Steinhaufen und bohrt sie senkrecht in den Steinhaufen. Jedenak und Regisseur Al Seed verdichten in betörenden Bildern die Geschichte menschlicher Selbstermächtigung als Erkenntnis- und Entwurzelungsprozess.

Hat sich die Produktion anfangs noch in den Gefilden des Figuren- und Objekttheaters bewegt, nimmt sie jetzt zunehmend Elemente des Physical Theatre und des Nouveau Cirque mit hinzu. Jedenak setzt den beiden senkrechten Stangen noch eine waagrechte als Dach auf – womit einerseits ein Reck entsteht, aber auch ein Rahmen. Zu der angedeuteten anthropologischen Bedeutungsschicht tritt nun die des Framings des Männerkörpers hinzu, die sich als Codierung entpuppt.

Der Bewegungsduktus zwischen den Stangen entwickelt sich zu einem Zitat und einer Persiflage eines Pole Dance. Der so erotisch aufgeladene Körper wird zugleich als männlich athletischer inszeniert. Muskeln werden in Szene gesetzt, die Hautoberfläche durch Schweiß zum Glänzen gebracht. Das Framing erscheint als Einengung, wenn Jan Jedenak das Stangengeviert quasi senkrecht abschreitet, seinen Körper biegt und beugt. Der männliche Körper ist eingezwängt zwischen Athletik, Akrobatik und Gewalt: Jan Jedenaks Körper hängt schließlich kopfüber an einem Gurt und beschwört damit Darstellungen zwischen Zirkus und Lynchjustiz herauf.

Die als Programmzettel verteilte Postkarte zitiert nicht umsonst den 1992 an Aids verstorbenen Künstler David Wojnarowicz und seine Foto-Text-Collage „Untiteld (One Day This Kid…)“, die von homophober Gewalt gegen schwule/queere Körper erzählt. Mit diesem Bild endet etwas abrupt der Abend, der trotz kleiner dramaturgischer Schwächen sehenswert ist.